

DISKUSSION

Wilfried Meyer



Freie Wahl des Lehrers!

Seltsam! Alles dürfen wir wählen: Öko-Nahrung, Arzt, Rechtsanwalt, Therapeut, Partner. ... Nur den Lehrer dürfen wir nicht wählen. Und auch die Schule nicht, solange unser Kind keine „weiterführende“ Schule besucht – außer wir haben einen besonderen pädagogischen Geschmack auf eine Privatschule, die es aber im Zweifelsfall am Ort nicht gibt. Warum eigentlich? Sind Lehrer und Schule nicht so wichtig?

Das darf man in Deutschland nicht fragen. Der Lehrer ist wichtig, weil er ein Stück beamteter Obrigkeit ist wie Richter, Polizist, Staatsanwalt und Offizier. Die kann man sich auch nicht aussuchen. Unterricht ist in Deutschland ein Hoheitsakt wie Rechtsprechung und Steuereinzahlung. Man hört schon die Tabu-Verteidigungen: Da könnte ja jeder kommen! Wo kämen wir denn dann hin? Das wäre ja noch schöner, wenn jeder lernen könnte, was er will. Es könnte etwas sein, was der Obrigkeit missfällt, etwas Nützliches zum Beispiel: Recht, Wirtschaft, ein Handwerk. ... Noch besser, etwas Schönes: Orgelspiel, Zeichnen oder Kunstgeschichte etwa. Aber das gehört nicht zur „Allgemein-Bildung“. Bildungs-Wert hat in Deutschland nur, was unnütz ist und für das es Lehrer gibt, Latein und Griechisch zum Beispiel.

Lernen ist ein elementarer Lebens-Vollzug wie Verdauen und Lieben. Der Mensch kann nicht nicht lernen. Kein Lehrplan ist denkbar, der Lernen zuverlässig verhindert. Man kann aber lernen: Mathematik ist nichts für mich – wenn der Lehrer anders tickt als ich. Das muss gar nicht am Lehrer liegen, auch nicht an mir.

Mag ja sein, dass es wenigstens eine Schulpflicht geben muss – bewiesen ist das bisher nicht. Es gibt Länder, Österreich zum Beispiel, in denen es sie nicht gibt. Da geht weder die Welt noch das Abendland unter. Auch waren die Österreicher bei PISA nicht dümmer, sogar etwas besser als wir. Aber das soll hier nicht erörtert werden. Viele, die gegen Schulpflicht sind, nehmen nur Anstoß daran, dass ihr Kind einen bestimmten Lehrer nicht mag – oder vielleicht nur sein Fach. Hätten alle die Möglichkeit, Lehrer und Fächer zu wählen, gäbe es weniger Gründe, gegen die Schulpflicht zu sein.

Das Grundschul-Kind soll seine Fächer wählen? Natürlich nicht. Es wählt, wenn es die Eltern nicht tun, seine Lehrerin, vielleicht sogar seinen Lehrer. Ließe man es seine Fächer wählen: Es wüsste, was es lernen muss: Lesen und Schreiben. Rechnen auch? Vielleicht nicht. Aber die beste Zeit, den ersten Umgang mit Zahlen und Mengen zu lernen, ist die Grundschul-Zeit. Also wird keine Schule das versäumen. Denken wir uns die Grundschul-Zeit bis zum 6. Jahrgang wie international üblich, dann kann man sicher sein, dass die grundlegenden Techniken des Lesens und Schreibens nicht wieder verlernt werden. Rechnen? Wer es im Leben nicht braucht, verlernt es zuverlässig, außer den Umgang mit Geld. Egal, wie gut Schule und Lehrer waren.

Ein Heranwachsender nach der Grundschule, etwa ab 13 Jahren, lernt ohnehin nur das, was er freiwillig lernt. Alles andere wird vergessen oder gerade mal für die nächste Arbeit gelernt. Jeder weiß das im Grunde. Pädagogik-Professoren geben es meist zu, wenn man fragt. Bei Lehrern muss man sehr hartnäckig nachfragen – oder nach dem dritten Glas Bier. Ihre Funktionäre allerdings geben es nie zu. Sie leben davon, dass die Menschen das ler-

nen, was die Lehrer studiert haben. Auch Kultus-Minister und ihre Bürokraten dürfen es nicht zugeben. Würden sie es doch tun, würden sie einen Sturm der Entrüstung auslösen – und bei nächster Gelegenheit abgewählt.

Wie Umfragen ergeben, sehen sich Heranwachsende ab 13 nicht mehr als Kinder. Die englische Sprache, die alle von 13 bis 19 als teenager und student bezeichnet, trifft deren Selbst-Einschätzung besser als unsere. Die deutsche Sprache weiß offenbar so wenig wie ihre Sprecher, wie ihre Nachkommen von sich denken. Die einschlägigen Begriffe sind allesamt unklar und spiegeln unsere Unsicherheit in der Wahrnehmung ihrer Selbst-Einschätzung: Schüler, Jugendliche, Heranwachsende, beschränkt Strafmündige, Halbstarke. ...

Sie sind also nicht mehr wie Kinder, die nicht wissen, was sie wollen – was ihnen professionelle Erzieher besonders gern unterstellen. Sie wissen das meist sehr wohl: Wie sie sich geben, sich kleiden, mit wem sie Umgang haben wollen. Und sie wissen meist sehr genau, was sie lernen wollen. Das ist vor allem das, was sie auch lernen können. Außerdem hören sie guten Rat, sofern er nicht vom Interesse des Ratgebenden geleitet ist. Nur die offizielle Pädagogik weigert sich hartnäckig, die Gegenstände ihrer Bemühungen für voll zu nehmen. Nach wie vor müssen sie lernen, was ihre Lehrer studiert haben – zu einer Zeit, in der man gar nicht wissen konnte, was einer heute und morgen wissen oder können muss.

Das ist kein besonderer Mangel der gegenwärtigen Lehrer. Zu keiner Zeit kannten „Lehr-
amts-Studenten“ die Zukunft, so wenig wie ihre Professoren. Beide wissen auch in der Regel nicht, was Jugendliche lernen können, die nicht die Lern-Kondition haben wie ihre Lehrer und deren Professoren. Diese entstammen überwiegend einem lern-freundlichen, wissenschafts-orientierten, toleranten Milieu. Die Schüler nur gelegentlich. Nicht wenige kommen noch aus einer patriarchalischen, befehls-gewohnten Macho-Kultur, keineswegs nur Zuwanderer! Die haben eigentlich ein Recht auf einen Macho-Lehrer. Sollen diese Schüler Toleranz und Gleichheit der Geschlechter verinnerlichen, muss es ihnen ein Macho beibringen. Einer Lehrerin nehmen sie nichts ab.

Die zwei Fakten sollte man zusammen bedenken: Die Schüler lernen ohnehin nur, was sie interessiert, was ihnen Spaß macht – und ihre Lehrer wissen nicht, was ihre Schüler in Zukunft nötig haben. Die Konsequenz daraus kann nur sein: Niemand darf das Recht haben zu befehlen, was Jugendliche lernen müssen, nicht Lehrer oder ihre Vorgesetzten, nicht die „Gesellschaft“, repräsentiert durch Landes-Parlamentarier, die überwiegend Lehrer sind – noch schlimmer: Lehrer-Funktionäre. Wer es nicht glaubt, frage seinen Landtags-Präsidenten.

Die Folgerung daraus kann nur sein: Alle Schulfächer sollten Wahlfächer sein, mindestens für die Schüler vom 13. Lebensjahr ab. In geringem Umfang gibt es das bereits: Vom 7. Schuljahr ab können oder müssen sie wählen, entweder zwischen zwei Fremdsprachen oder – in den Schulen, die nicht Gymnasien sind – zwischen der zweiten Fremdsprachen und einer Alternative. Diese kommt den Wünschen der Schüler selten entgegen. In kleineren Schulen kann es nur eine zweite Fremdsprache sein, und die ist selten mehr als ein Kompromiss zwischen dem, was der Minister für gut hält, und den Möglichkeiten der Schule. Für die Schüler ist die Alternative oft so unbeliebt wie die zweite Fremdsprache. Sie wird also auch nur zum Schein gelernt – und zur Dekoration des Zeugnisses.

Der gegenwärtige Zustand ist also für die einen Schüler mangelhaft, für die anderen ungenügend. Gut und für alle akzeptabel wäre, wenn die Schüler alles wählen könnten, Fächer und Lehrer zugleich. Auf dem Abschluss-Zeugnis wären dann nur die Fächer verzeichnet,

die der Schul-Abgänger auch eine vorgegebene Zeit lang gelernt hat – oder in denen er sich hat prüfen lassen.

Jeder Schüler weiß, was er lernen muss, um ein bestimmtes Fach zu studieren oder einen Beruf zu erlernen. Man muss es ihm nicht eigens erklären. Wer eine Naturwissenschaft studieren will ohne Vorkenntnisse in den entsprechenden Fächern und ohne Englisch wird ausgelacht, wenn er bei der Hochschule ankommt. Was man für eine bestimmte Berufsausbildung braucht, erfährt man in jedem einschlägigen Fachunterricht, auch im Internet oder bei der Agentur für Arbeit.

Das setzt allerdings voraus, dass alle Abnehmer wissen, welche Qualifikationen sie bei ihren Bewerbern voraussetzen müssen. Und dass sie in irgendeiner Weise die Eignung prüfen müssen – tunlichst nicht durch eine punktuelle Prüfung, die unvermeidlich von der Tagesform abhängt. Es darf auch ein Probese semester sein – und alles, was dazwischen liegt. Die Eignungs-Prüfung schließt nicht aus, dass der Ausbilder oder Professor auch einen Blick ins Abgangs-Zeugnis wirft. Es wird bei jedem Bewerber anders sein, also Aussagen enthalten, denen einiges für den angestrebten Ausbildungsweg entnommen werden kann, jedenfalls mehr als aus den gegenwärtigen Einheits-Abschluss-Zeugnissen.

Der rührende Glaube an den Marken-Abiturient und seine universelle Studier-Fähigkeit ist ohnehin überständig. Diesen zu allem fähigen Marken-Abiturient hat es nie gegeben. Es ist nur nie geprüft worden, ob jemand alles studieren konnte, weil im Allgemeinen jeder das wählte, für das er geeignet war. Überall im Ausland weiß man das und hat die Folgerungen gezogen: Man verlangt Eignungs-Prüfungen. Nur deutsche Professoren behaupten, sie könnten keine Bewerber auf ihre Eignung prüfen. Angeblich haben sie keine Zeit dafür. Mag sein oder auch nicht. Spätestens vom übernächsten Semester ab werden sie entlastet: Sie müssen sich dann nicht mehr mit ungeeigneten und unmotivierten Studierenden herumschlagen.

Macht also alle Fächer zu Wahlfächern! Die Schüler werden mehr lernen als jetzt, wo sie mindestens die Hälfte des Unterrichts unfreiwillig absitzen müssen, ohne etwas zu lernen. Und wo sie die schülerüblichen allbekannten Untugenden entwickeln, von Faulheit über Langeweile bis Hasch. Und die Religion, egal welche, wäre endlich ein „ordentliches Unterrichtsfach“ wie alle anderen Fächer. Man könnte sie nicht mehr abwählen, nur wählen. Ist das Angebot gut, wird es gewählt.

Ach ja, die Lehrer! Es könnte ja vorkommen, dass einer nicht genügend gewählt wird. Mag sein. Ist es ein alter Lehrer, wird er ohne viele Schmerzen auf seine Pensionierung warten. Ist es ein junger, kann er noch ohne große Schwierigkeit den Beruf wechseln. Lehrer mittleren Alters gibt es nur wenige, der Lehrerberg der 60er Jahre hat lange genug Neueinstellungen blockiert.

Die Zeit für Änderungen ist also günstig wie lange nicht. Wird man sie nutzen? Wahrscheinlich nicht. Man müsste die Lehrer-Besoldung ändern, weg von der Bezahlung nach Dienst-Alter, hin zu einer Bezahlung nach der Zahl der unterrichteten Schüler – genauer: nach der Zahl der von ihm unterrichteten Schüler-Wochen-Stunden. Ein Lehrer, der viel gefragt ist, würde dann mehr verdienen als ein mäßiger Lehrer, ohne dass ein Bürokrat ihn beurteilen müsste. Wer im Alter kurztreten will, kann weniger Schüler annehmen oder weniger unterrichten. Aber das wäre eine Bezahlung nach Leistung. Und Leistung ist bei vielen Deutschen immer noch ein unanständiges Wort.

Vielleicht käme man sogar weg von den Schul-Kasernen. Gäbe man den Lehrern nur den halben Betrag, der jetzt für „äußere Schul-Angelegenheiten“ – Gebäude und Bildungs-Bürokratie – ausgegeben wird, könnte sich jeder ein geräumiges Atelier leisten und darin unterrichten. Es darf auch eine Werkstatt oder ein Büro in einer Firma sein. Die Schüler kämen zwecks Lernens zum Lehrer zu Besuch und nicht der Lehrer als Eindringling in einen Raum, den die Schüler schon besetzt haben, für den sich oft genug keiner verantwortlich fühlt. Erstmals hätten wir eine erziehlische Situation, die gegenwärtig so sehr vermisst wird. Ist ja auch kein Wunder: In Kasernen wird befohlen, nicht erzogen.

Erziehung findet in der Pause oder auf der Straße statt. Aber da findet sie statt! Nachgewiesen in der sehr gut belegten, aber auch fleißig übersehen Studie von Judith Rich Harris. Außerhalb des Unterrichts, in der Pause oder auf der Straße, wird entschieden, ob Goethe „in“ ist oder der letzte Heuler. Ob der Lehrer toleriert oder gerade noch geduldet wird. Eine Lehrerin aus der Bronx berichtete, ihre Schüler würden sich lieber in Handschellen ablichten lassen als mit einem Buch. Sicher hätte der Lehrer mehr Chancen zur Erziehung, wenn er nicht in einer Kaserne, sondern in seinem Haus unterrichten könnte.

Neuerscheinung 2004!



1. Auflage 2004
400 Seiten
22,80 €
ISBN 3-810007-3

Merkur 
Verlag
Rinteln

das Kompendium[®]

herausgegeben von Kristina Schinsk

Guttenberger Investition

Diese Neuerscheinung basiert auf einem Kernaxi-
bezug, d.h. die behandelten Entscheidungsfahen bzw
-modelle werden in Bezug auf die Realitätsnähe kritisch un-
tersucht

Neben dem Problem der statistischen unbegründeten Unsicher-
heit wird auch auf Probleme mit ungenauen
bzw. unschärfer Informationen eingegangen. Ein Stand-
teil eines kleinen Entscheidungsproblems sind Neben- und
Mehrziele. Entscheidungen werden auch in Unsicherheitssitua-
tionen einschließlich der Klärung von offenen Entschwei-
dungsfeldern berücksichtigt

Auf die Anwendung von Expertensystemen wird intensiv
eingegangen. Anhand einer Studie wird dabei am Beispiel
der Auswahl von Laserschneidemaschinen gezeigt, wie mit
Hilfe eines fuzzy logischen Satzes eine Einzelentschwei-
dung durchgeführt werden kann.